

Hamburg, den 6. März 1925

WIRTSCHAFTSDIENST

»WELTWIRTSCHAFTLICHE NACHRICHTEN«

Herausgegeben vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv an der Universität Hamburg in Verbindung mit dem Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel

Anschrift für Verlag Wirtschaftsdienst, G. m. b. H., und Schriftleitung: Hamburg 36, Poststraße 19
Fernruf: Elbe 5052 und 4456, Merkur 422 und 2614 :: Telegrammadresse: Weltarchiv Hamburg
Postscheck-Kto.: Hamburg 12842; Bank-Kto.: Deutsche Bank Filiale Hamburg :: Bezugspreis viertelj. 12 Mark
:: :: Für den Buchhandel: in Kommission bei Otto Meißners Verlag, Hamburg :: ::

10. Jahrgang

Wirtschaftspolitische Gedanken, die in Aufsätzen des „Wirtschaftsdienst“ entwickelt werden, stehen allein

Nr. 10 unter der Verantwortung der Verfasser. Sie stellen keine Meinungsäußerungen der Herausgeber dar.

Zum Tode Friedrich Eberts

In Friedrich Ebert verliert das Deutsche Reich seinen ersten Präsidenten, es beklagt in ihm seinen treuesten Berater und Schlichter, Wortführer und Obmann, es ehrt in ihm den Inbegriff der Tugenden, die in diesen Jahren das Vaterland vor völliger Zersetzung gerettet haben: Vernunft und Festigkeit, Wirklichkeits-sinn und Lauterkeit. Es würde dem Wesen des Toten nicht entsprechen, sein Bild in der seelischen Bewegung der Trauerzeit zu übersteigern. Ebert war kein Täter und kein Führer, kein Verkörperer im Volksgeiste ruhender Wunschbilder und kein Entfesseler im Volkswillen schlafender Urkräfte. Er war ein Mensch der Arbeit und der Pflicht, der Sachlichkeit und der Hingabe an Staat und Land, unabgelenkt durch irgendwelchen persönlichen Ehrgeiz oder selbstigen Sonderwunsch, ein Amtmann im besten Sinne der preußischen Tradition. Das Reich hat seit dem Zerfall des Heerkörpers wenig Glücksfälle zu verzeichnen: um so schwerer wiegt dieser eine, daß unter den Vertrauensmännern der Arbeiterschaft, die berufen wurden, das durch den Einsturz der bürgerlichen Ordnungen entstandene Vakuum neu zu füllen, dieser eine sich befand und behauptete, der in dem Augenblick vom Parteimann zum Staatsmann wurde, wo sein Land seiner bedurfte. Es entspräche wenig dem Geist dieser Stunde, ein Wort der Anklage gegen die zu richten, die schließlich auch das Oberhaupt des Reichs in den Strudel parteiischer Verhetzung zu ziehen bereit gewesen sind. Das Urteil der Geschichte wird ohnehin durch Gerichtsurteile so wenig wie durch Abstimmungen verkündet. Es wird durch Männer gebildet und fortgebildet, die in sich selbst die Norm des Richtigen tragen und deren geistiges Auge fähig ist, große Ströme geschichtlichen Werdens mit einem Blick als Ganzes zu übersehen. Von solchen hat noch keiner solche Anklagen gegen Friedrich Ebert der Erwägung wert gehalten, wie

sie dem Toten in seinen letzten Monaten nicht erspart geblieben sind. Es scheint aber, daß dieser Zug des unschuldig Leidenden in seinem Bilde nicht fehlen durfte, damit er in jedem Betracht zum Repräsentanten des deutschen Volkszustandes in diesen Jahren der Demütigung werde.

Vergegenwärtigt man sich die grauenhafte Lage, in die sich das Reich während dieser Zeit im Innern und im Äußern immer wieder verstrickt sah, so wird man finden, daß der Präsident der Republik nicht ehrenhafter und geschickter, nicht unaufdringlicher und sachlicher seines Amtes hätte walten können. Mehr noch: Er hat kein Wort gesprochen oder geschrieben, das nicht die Deutschen geeint hätte; keines, das nicht als notwendig, echt und rein empfunden wurde, keins, das ungesagt zu wünschen Anlaß gewesen wäre. Die ebenso bequeme wie gleichgültige Beredsamkeit von berufsmäßigen Sachwaltern, die das Wort entwertet und den Sinn der Rede zerstört hat, suchte man bei ihm vergebens. Vielleicht, daß seine Herkunft aus dem Stande des Handwerks ihn vor Gefahren geschützt hat, die die neudeutsche Wirtschafts- und Geistform über die Angehörigen modernerer Klassen verhängt hat.

Der nächste Präsident des Reiches wird anderen Schichten entstammen, wie auch die Wahl fallen möge. Die Mächte der Tradition und des Besitzes haben sich gesammelt und gefestigt; die Massen sind müde und enttäuscht, die Anhänger gewaltsamen Umsturzes ohne Macht und Mittel. Der Aufbau eines wahrhaft neuen Reiches liegt in weiter Ferne. Der Staat darf froh sein, wenn ihm auch die nächste Zukunft Männer von der Art seines ersten Präsidenten schenkt, mit ruhigen und festen Händen, klarem und selbstlosem Sinn, natürlichem Takt und schlichter Würde.

H a m b u r g, den 28. 2. 1925.

K. S.